



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Naumann, Max: Nationaldeutsche Juden und Ostjuden

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nationaldeutsche Juden und Ostjuden

Don Dr. Max Naumann

Nachfolgender Aufsatz aus der Feder eines in führender Stellung befindlichen Juden beleuchtet für manchen Leser wohl überraschend scharf die Spannungen und Kämpfe, die zurzeit auf deutschem Boden innerhalb des Judentums ausgefochten werden. Wir möchten noch Nachdruck auf einen Punkt legen, welchen der Verfasser vielleicht aus Taktgefühl nur zart berührt. Woher kommt es denn, daß sich jetzt auf deutschem Boden ein zweites, fremdes Volk, die Ostjudenschaft, so breit machen kann? Naumann weist richtig darauf hin: es geschieht durch die illegale, nicht die legale Einwanderung. Und woher kommt diese illegale Einwanderung? Durch die Bestechlichkeit deutscher Beamten! Merk's dir, Deutscher, merk es, Behörden, merk es, Reichstag, merk es, Antisemiten! Wacht auf aus eurem Schlummer und entdeckt den gefährlichsten Feind, schließt erst einmal wirklich die Grenze!

Die Schriftleitung



Die Sammlungsbestrebungen derjenigen Gruppe der deutschen Juden, die sich „nationaldeutsche Juden“ nennen, sind in dieser Zeitschrift bereits zweimal in wohlwollendem Sinne gewürdigt worden*). Die Bestrebungen knüpfen an die kleine Schrift des Verfassers dieser Zeilen „Vom nationaldeutschen Juden“ an, die im Spätherbst 1920 erschienen ist**). Seither ist die Sammlungsaktion erfolgreich fortgeschritten. Im Frühjahr dieses Jahres hat sich ein Verband nationaldeutscher Juden gebildet, der bei aller Strenge der Aufnahme- und Ausschlußbestimmungen schon jetzt zahlreiche Mitglieder hat, dessen Mitgliederkreis sich trotz der Gegenarbeit gewisser jüdischer Kreise ständig erweitert und dessen Organisation von Tag zu Tag fester wird. Der erste Paragraph der Verbandsfassung lautet:

„Der Verband bezweckt den Zusammenschluß aller derjenigen Deutschen jüdischen Stammes, die bei offenem Bekennten ihrer Abstammung sich mit deutschem Wesen und deutscher Kultur so unauflöslich verwachsen fühlen, daß sie nicht anders als deutsch empfinden und denken können. Er bekämpft alle Äußerungen und Betätigungen undeutschen Geistes, mögen sie von Juden oder Nichtjuden ausgehen, die das Wiedererstarken deutscher Volkskraft, deutscher Rechtlichkeit und deutschen Selbstgefühls beeinträchtigen und damit den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer geachteten Stellung in der Welt gefährden. Er erstrebt ein verständnisvolles und auf gegenseitiger Achtung beruhendes Zusammenarbeiten der deutschen Volksgenossen jüdischer und nichtjüdischer Abstammung, die sich ohne Rücksicht auf ihre persönliche Stellung zu Fragen der Parteipolitik auf dem gemeinsamen Boden des deutschen Nationalgefühls und der Liebe zum deutschen Vaterlande zusammenfinden.“

Zum Verständnis der Verbandsbestrebungen sei folgendes bemerkt:

Wir nationaldeutschen Juden gehen davon aus, daß es ein Irrglaube ist, die deutschen Juden oder gar, wie es vielfach geschieht, die Juden der ganzen Welt für eine von demselben Gefühl und dem gleichen Geiste befeelte, einheitliche Masse anzusehen. Die Erörterung der „Welt-Judenfrage“ würde hier zu weit führen. Bleiben wir für heute bei der Stellung, die der deutsche Jude im deut-

*) Grenzboten 20. 3. 21 (Deutsche Juden und Ostjuden) und 9. 6. 21 (Siegfried Jacobsohn und „Judas Aufstiegsmöglichkeit“).

***) Verlag Albert Goldschmidt, Berlin W. 35, Lützowstraße 28.

schen Volksganzen einnimmt. Die Gesamtheit der deutschen Juden ist miteinander verknüpft durch die gleiche Abstammung, durch Gleichartigkeiten der Erscheinung, des Temperaments und der besonderen — in dem historischen Werdegang begründeten — Veranlagung für diese und jene praktische Tätigkeit, zum Teil auch durch die mosaische Religion, die aber wiederum eine ganze Reihe von kaum noch durch den Namen zusammenhängender Spielarten aufweist. Grundverschieden jedoch, durch einen unüberbrückbaren Abgrund getrennt sind die einzelnen Schichten der deutschen Juden in ihrer gefühlsmäßigen Beziehung zum Deutschtum, einer Beziehung, die nicht durch gewollte oder verstandesmäßige Einstellung, sondern durch eine angeborene und zwingende Empfindung bedingt wird. Ich setze die Worte hierher, die in dem programmatischen Leitartikel des ersten von dem Verbands herausgegebenen Mitteilungsblattes über diese Gefühlsverschiedenheit gesagt sind:

„Wir wollen uns nicht belasten durch das Gewicht von Mitläufern, die nicht wie wir durch den Zwang des Gefühls Deutsche und nur Deutsche sind. Wir wollen und können nicht zusammengehen mit Zionisten und Jüdischnationalen, die nur Zufallsdeutsche sind, aber innerlich Juden und nichts als Juden, die uns fremd sind, wie nur irgend einem nationaldeutschen Nichtjuden, trotz der gemeinsamen Abstammung, denn unser deutsches Gefühl überwindet das Blut. Wir wollen und können nicht zusammengehen mit Zwischenschichtlern, die in ihrer Art Deutsche sind, aber doch nur Deutsche von Fall zu Fall, Deutsche auf Widerruf, Deutsche, solange nicht das jüdische Gemeinschaftsgefühl an die Pforte ihres Herzens pocht und sie ihm aufstun müssen, weil ihr Wesen nicht in allen Fasern vom Deutschtum durchtränkt ist, weil ihr Empfinden ein unklares Gemisch von Deutschtum und Judentum ist. Wir wollen und können nicht zusammengehen mit „international“ fühlenden Menschen, mit Menschen, die nicht begreifen, daß man den großen Menschheitsgedanken nur fördern kann, wenn man fest auf dem Boden des eigenen Vaterlandes steht, die trotz aller großen Worte nur zerstören, nicht aufbauen können. Was das Gefühl geschieden hat, soll der Mensch nicht zusammenfügen. Heraus aus der jüdischen Einheitsfront! Unseren eigenen Heerbann müssen wir bilden, den Heerbann der nationaldeutschen Juden. Pionierarbeit ist's, die wir für's erste zu leisten haben. Auf zum Brückenschlag der nationaldeutschen Verständigung! Schon hat man am anderen Ufer unsere Arbeit bemerkt, schon regen sich auch drüben geschäftige Hände. Von beiden Seiten wächst die Brücke über den Strom. Baut weiter und jagt die Unfugstifter fort, die uns bei der Arbeit stören!“

Eine Frage, die heute jeden Deutschen, Juden und Nichtjuden, ernsthaft beschäftigt, ist die Ostjudenfrage. Wie wir nationaldeutschen Juden zu dieser Frage stehen, haben wir vom ersten Schritt unseres Hervortretens an mit größter Entschiedenheit ausgesprochen. Schon in der oben erwähnten Broschüre „Vom nationaldeutschen Juden“ steht der Satz: „Das Ostjudenproblem ist für uns kein jüdisches, es ist ein deutsches Problem.“ Damit ist auch heute noch unsere Stellungnahme bestimmt und wird sie für alle Zeiten bestimmt bleiben.

Vor einigen Wochen hat der Verband nationaldeutscher Juden mit dem Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands einen Briefwechsel

geführt, in dem er Gelegenheit gehabt hat, seine Stellung zur Ostjudenfrage eingehend darzulegen. Der Briefwechsel war veranlaßt durch den von einer Nachrichten-Agentur versandten Bericht über eine Versammlung, die im Juni d. J. stattgefunden hat. Gegen die Tendenz dieses Berichtes hatte der Verband nationaldeutscher Juden in der Presse Stellung genommen. Das Arbeiterfürsorgeamt schrieb ihm darauf einen Brief, in dem es den Protest des Verbandes irrtümlich auf seine, des Arbeiterfürsorgeamtes eigene Tätigkeit bezog. Der Verband antwortete mit einem Schreiben, das im Wortlaute hier folgt:

11. August 1921.

An das

Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands

Berlin N. 24

Augustastr. 17.

Hierdurch bestätigen wir ergebenst den Eingang Ihres Schreibens vom 3. August d. J. Den von Ihnen gebrauchten Ausdruck, daß unsere in der Presse veröffentlichte Erklärung „irreführend“ gewesen sei, können wir als zutreffend und angebracht nicht anerkennen. Unsere Erklärung war veranlaßt durch einen Pressebericht, in dem behauptet war, eine Versammlung von Abgesandten „aller deutsch-jüdischen Organisationen“ habe eine Entschließung dahin gefaßt, das deutsche Judentum nachdrücklich auf seine moralische und materielle Pflicht zur Unterstützung aller an der Ostjudenfrage beteiligten Körperschaften hinzuweisen, und damit sei die Ostjudenhilfe „tatsächlich zu einer Angelegenheit des gesamten deutschen Judentums erhoben worden“. Wenn somit durch unsere Erklärung, mit der wir gegen diesen Pressebericht Stellung genommen haben, irgend jemand irregeführt sein sollte, ist der Irrtum nicht durch uns veranlaßt, sondern durch den Pressebericht, den wir unserer Erklärung zugrunde gelegt haben, und durch die Reden, die in der erwähnten Versammlung nach einem uns jetzt vorliegenden ausführlichen Bericht tatsächlich gehalten worden sind.

Wenn Sie weiterhin „Einspruch dagegen erheben, als ob in irgend einer Weise das Arbeiterfürsorgeamt sich für eine weitere Masseneinwanderung von Ostjuden eingesetzt habe“, verwahren Sie sich gegen eine Behauptung, die wir niemals, insbesondere nicht in unserer oben erwähnten Erklärung aufgestellt haben. Wir haben niemals gesagt und können nicht sagen, daß das Arbeiterfürsorgeamt sich für eine weitere Einwanderung von Ostjuden überhaupt oder gar eine massenweise Einwanderung eingesetzt habe. Wir schätzen die Tätigkeit des Arbeiterfürsorgeamtes, die wir dahin auffassen, den nun einmal in Deutschland befindlichen Ostjuden Arbeitsgelegenheit zu verschaffen und sie damit auf einen dem deutschen Volkstum nützlichen Weg zu bringen, bzw. soweit sie sich schon früher auf einem solchen Wege befanden, sie auf ihm zu erhalten. Unsere Abwehr richtet sich nicht gegen diese von uns durchaus gebilligte Tätigkeit des Fürsorgeamtes, sondern lediglich gegen die Stellungnahme gewisser Kreise der deutschen Juden gegenüber der Ostjudenfrage überhaupt.

Da auch bezüglich unserer eigenen Stellungnahme zu dieser Frage bei Ihnen nicht genügende Klarheit zu bestehen scheint, benutzen wir gern die Gelegenheit, unseren Standpunkt auch Ihnen in Kürze darzulegen. Wir haben niemals in irgend einer Form uns dafür eingesetzt, daß etwa die jetzt nun

einmal in Deutschland befindlichen Ostjuden ausgewiesen oder hinter Stacheldraht gesperrt werden sollten. Wir unterscheiden in unserer Stellungnahme scharf zwischen denjenigen Ostjuden, die wirklich arbeiten, und denen, die nur Schiebergeschäfte machen. Wir unterscheiden nicht minder scharf zwischen denjenigen Ostjuden, die schon vor dem Kriege in Deutschland gelebt haben bzw. während des Krieges als Arbeiter nach Deutschland verpflanzt worden sind, und denjenigen, die nach dem Kriege eingewandert sind und noch jetzt einwandern. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß man sich mit der Tatsache, die nun einmal in Deutschland befindlichen Ostjuden auch hier zu belassen, abfinden muß. Von diesen Ostjuden verlangen wir nur, daß sie sich persönlich so verhalten, wie es sich für Ausländer gehört, daß sie insbesondere nicht gegen Staatsgesetze verstoßen, sich mit taktvoller Zurückhaltung benehmen und sich jeder politischen Tätigkeit sowie jeder anderen mit nationaldeutschem Empfinden nicht vereinbaren Betätigung ihrer persönlichen Gefühle und Gesinnungen enthalten. In letzterer Hinsicht denken wir in erster Linie daran, daß die fast durchweg jüdischnational fühlenden Ostjuden nicht die Bestrebungen der Jüdischnationalen deutscher Staatsangehörigkeit fördern sollen, die darauf hinauslaufen, Kinder deutsch fühlender Eltern für den Zionismus zu gewinnen und so dem Deutschtum wie ihren Angehörigen zu entfremden. Wir sind der Ansicht, daß gegen Ostjuden, die gegen einen dieser Grundsätze verstoßen, mit derjenigen Schärfe eingeschritten werden muß, die einem lästigen und gefährlichen Ausländer gegenüber geboten ist; bei diesem Einschreiten kann es sich aber selbstverständlich immer nur um ein Einschreiten von Fall zu Fall gegen Einzelne handeln. Anders zu beurteilen ist die Frage, wie man sich zu der weiteren Einwanderung von Ostjuden stellen soll. Wir sind nicht der von Ihnen vertretenen Ansicht, daß diese Frage zurzeit nicht aktuell sei. Sie übersehen unseres Erachtens, daß neben denjenigen Ostjuden, die auf legalem Wege nach Deutschland kommen und deren Zahl vielleicht nicht allzu hoch sein mag, täglich Ostjuden hereinkommen, die auf illegalem Wege die Möglichkeit der Einwanderung oder des längeren Aufenthaltes erreichen. Gerade diese Elemente sind natürlich die gefährlichsten, denn ihre Zahl ist unkontrollierbar, ihre Neigung zu ehrlicher Arbeit ist gering und ihre moralischen Anschauungen weichen von denen anständiger Deutscher, mögen sie jüdischer oder nichtjüdischer Abstammung sein, in sehr wesentlichen Punkten ab. Diese Elemente dürften wahrscheinlich auch das Arbeiterfürsorgeamt wenig in Anspruch nehmen, ja ihm überhaupt nicht bekannt werden. Im übrigen muß es angesichts der Ereignisse, die zurzeit in Rußland und den angrenzenden Ländern vor sich gehen bzw. sich vorbereiten, nicht ausgeschlossen erscheinen, daß, selbst wenn im Augenblick der Zustrom von Ostjuden nicht allzu groß ist, in absehbarer Zeit wieder die Einwanderungsziffer stark anschwellen wird. Wir haben volles Verständnis und menschliches Mitgefühl für die Lage dieser armen Menschen, die sich nach Deutschland zu flüchten versuchen werden, weil sie in ihrer Heimat von Maßregelung und Pogromen bedroht sind. Wenn wir trotzdem nicht der Ansicht sind, daß man diesen Ostjuden entsprechend dem Vorschlage eines Redners in der oben erwähnten Versammlung „in Deutschland ein Asyl gewähren“ könne, leitet uns lediglich das deutsche Interesse, das für uns in derartigen Fragen das allein maßgebende ist. Die deutsche Bevölkerung, Juden

und Nichtjuden, befindet sich heute in einer derartigen wirtschaftlichen Lage, daß sie sich den Luxus nicht gestatten kann, in dem Maße ein Asylrecht zu gewähren, wie es nötig wäre, um den ganzen Strom der Ostjuden aufzunehmen, die sich in Rußland, der Ukraine usw. aus für sie durchaus triftigen Gründen nicht wohl fühlen. Wir können uns in dieser Hinsicht nur auf dasjenige beziehen, was der unterzeichnete Vorsitzende unseres Verbandes einmal in der Zeitschrift des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens geschrieben hat, als ihm die Spalten dieser Zeitschrift noch nicht systematisch verschlossen wurden. Die fraglichen Sätze, die im Januarheft der Zeitschrift abgedruckt sind, lauten wörtlich:

„Für den wirklich nationaldeutsch fühlenden Juden gibt es nur einen Gesichtspunkt für die Entscheidung dieser Frage: das Wohl des deutschen Vaterlandes. Daß die Fremden, gegen die sich dieses Interesse kehrt, zum großen Teil Juden sind, mag in mancher Hinsicht bedauerlich sein, aber ausschlaggebend ist es nicht. Jude oder Slave —, wer heute aus „Halbasien“ nach Deutschland kommt, ist ein gefährlicher Gast, den zu beherbergen sich Deutschland nicht gestatten kann. Darum: Schlagbaum vor! Man mag den armen Menschen ihr Los erleichtern, wie man kann. Man mag mit den bescheidenen diplomatischen Mitteln, die unserem armen Deutschland noch zu Gebote stehen, dahin wirken, daß den Pogromstiftern das Handwerk gelegt werde. Man mag den Flüchtlingen die Überfahrt nach anderen Ländern erleichtern, die in der glücklichen Lage sind, solchen Bissen verdauen zu können. Deutschland kann es nicht. Und darum bedeutet es durchaus kein „Aufgeben des jüdischen Stammesgefühls“ (richtiger: Stammesbewußtseins), wenn man in dieser Frage allein das Interesse Deutschlands entscheiden läßt. Aber es würde ein Aufgeben des Deutschtums bedeuten, wenn man aus Mitleid mit fremden Juden dem deutschen Vaterland Schaden geschehen ließe.“

Wir sind mit Ihnen durchaus der Ansicht, daß Ihr Bestreben, arbeitswillige und arbeitsfreudige Ostjuden von der Straße fortzunehmen, wo sie nur zu leicht dem Verbrechen in die Arme getrieben werden, ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Antisemitismus darstellt. Wir sind aber weiterhin der Ansicht, daß dieses Mittel allein nicht genügt, sondern daß dazu auch ein effektiver, nicht nur auf dem Papier stehender Abschluß der Grenze gegen weitere Einwanderungen kommen muß. Denn der Antisemitismus schöpft nicht nur daraus Nahrung, daß unter den einwandernden Ostjuden sich eine gewisse Menge von Schiebern, Verbrechern und Bolschewisten befindet, sondern auch daraus, daß die Ostjuden überall, wo sie sich in größerer Menge ansammeln, eine Art von freiwilligem Ghetto bilden, in dem sie ihre der deutschen Kultur und dem deutschen Empfinden fremde Sonderart fortzüchten. Es ist kein Zufall, daß Länder, in denen der Antisemitismus noch vor nicht allzu langer Zeit keine erhebliche Rolle gespielt hat, wie England und Amerika, jetzt einen weitgehenden und wohl organisierten Antisemitismus kennen. Dieser Antisemitismus ist entstanden, nachdem die vorher nur als Einzelercheinungen bekannten Ostjuden massenweise eingewandert waren und sich in Whitechapel, New York und anderen Orten in ghettoartiger Form niedergelassen haben. Diese Ghetti sind für die jüdische Umwelt ein Herd der ständigen Beunruhigung, und zwar nicht nur deshalb, weil

in ihnen bedenkliche Geschäfte abgeschlossen werden, denn dies geschieht nur von einem Teil der Ghetto-Zusassen und geschieht auch in leider recht reichlichem Maße von Nichtjuden außerhalb des Ghettos. Der Hauptgrund für die Beunruhigung ist, daß in diesen Ghetti der jüdischnationale Gedanke in einer Form gepflegt wird, wie es sich die anders empfindende Umwelt, in Deutschland die deutsche Umwelt jüdischer oder nichtjüdischer Abstammung, auf die Dauer nicht bieten lassen kann. Ein Ausländer mag fühlen, wie er fühlen kann oder will. Es kann und soll von ihm nicht verlangt werden, daß er deutsch fühlt. Aber es muß von ihm verlangt werden, daß er seine das Deutschtum verneinenden Gefühle nicht in einer Form nach außen zu erkennen gibt, die seine Umwelt verletzen muß. Wenn bei Einstein-Vorträgen, zionistischen Versammlungen und dergleichen die Ostjuden massenweise auftreten, auf der Straße hebräische Lieder singen und den Straßenbahnverkehr behindern, können sie sich nicht wundern, wenn derartige Taktlosigkeiten bei Deutschesühlenden energischen Protest hervorrufen, nicht zuletzt bei den nationaldeutschen Juden, die sich durch ein derartiges Gebahren genau so verletzt fühlen, wie nationaldeutsche Nichtjuden . .

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verband nationaldeutscher Juden e. B.

Der Inhalt des vorstehenden Schreibens bedarf für nichtjüdische Leser nur bezüglichlicher weniger Punkte einer Ergänzung.

Die Gefahren, die von den zurzeit bereits in Deutschland lebenden Ostjuden dem Deutschtum erwachsen, werden seitens national gesinnter Deutscher nichtjüdischer Abstammung häufig überschätzt, von gewisser Seite auch absichtlich übertrieben. Durchaus nicht alle Ostjuden sind Schieber, Wucherer und Gauner; es findet sich unter ihnen ein sehr erheblicher Prozentsatz durchaus ehrlicher Menschen und ein nicht minder erheblicher Prozentsatz von Handarbeitern. Andererseits wissen wir ja alle, daß das Überhandnehmen des Schiebertums eine allgemeine Kriegs- und Nachkriegerscheinung ist, die sich durchaus nicht auf Juden beschränkt. Daß der jüdische, zumal der ostjüdische Schieber immer wieder besonders auffällt, liegt im wesentlichen daran, daß der Jude, insbesondere der Ostjude, überhaupt leichter auffällt, schon durch seinen Typus und sonstige Außerlichkeiten, aber auch durch die in gewissen Schichten der Juden zu ihrem eigenen Nachteil nicht auszrottbare Sucht, sich hervorzutun und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Diese Sucht, eine reine Emporkömmlings-Eigenschaft, die wiederum keineswegs auf Juden beschränkt ist, rückt gerade die jüdischen und ganz besonders die schon in Außerlichkeiten fremdartig, für den Deutschen manchmal abstoßend anmutenden ostjüdischen Schieber in das grelle Licht der Öffentlichkeit. Wer, wie wir deutschnationalen Juden, im Interesse des deutschen Vaterlandes jedes Schieber- und Gaunertum bekämpft, darf sich nicht auf die jüdischen Angehörigen dieser gefährlichen Gilde beschränken, aber auch nicht, wie es manche Schichten der deutschen Juden aus undeutschem „Solidaritätsgefühl“ heraus tun, gerade vor den eigenen Stammesgenossen Halt machen.

Auch mit dem Bolschewismus der Ostjuden ist es nicht so schlimm bestellt, wie vielfach angenommen wird. Zweifellos sind unter den Ostjuden, die sich

in Deutschland aufhalten, bolschewistische Elemente. Um ihren Gedankengang zu verstehen, muß man sich gegenwärtig halten, unter welchen Verhältnissen diese Menschen im zaristischen Rußland haben leben müssen. Ein deutscher Politiker, der keinen Tropfen jüdischen Blutes in seinen Adern hat, ein national gesinnter und politisch rechts stehender Mann, sagte mir einmal wörtlich: „Wenn ich als russischer Jude geboren wäre, würde ich auch Bolschewist geworden sein.“ Im übrigen steht ein großer Teil der Ostjuden, nämlich die Besitzenden und nach Besitz Strebenden, dem Bolschewismus mit begreiflicher Ablehnung, oft ausgesprochener Feindseligkeit gegenüber. Diese Frage ist eben im Grunde, wie auch bei uns, oft genug nichts als eine Geldbeutelfrage. Mancher „Schnorrer und Verschwörer“ hört auf, ein Verschwörer zu sein, wenn er kein Schnorrer mehr ist.

Viel größer aber ist eine andere Gefahr, die uns die Ostjuden bringen, und diese Gefahr hat bisher merkwürdigerweise weder bei Juden noch bei Nichtjuden die gebührende Beachtung gefunden. Das Ostjudentum ist die Brutstätte, der Nährboden des Zionismus, der jüdischnationalen Gefinnung. Auch das ist aus der Umwelt, welcher die Ostjuden entstammen, ohne weiteres verständlich. Wo der ghettoaähnliche Zusammenschluß besteht, gedeiht das jüdischnationale Empfinden. Aber die Gefahr liegt darin, daß dieses dem Deutschtum fremde und vielfach feindliche Empfinden von Osten her über die deutsche Grenze getragen wird, daß die zuwandernden Ostjuden unseren Jüdischnationalen deutscher Staatsangehörigkeit willkommenen Hilfstruppen sind.

Es ist zweifellos, daß in Deutschland der Zionismus niemals so viel Boden hätte gewinnen können, wie es tatsächlich geschehen ist, wenn nicht das kurzfristige und von Vorurteilen bestimmte Verhalten deutscher „Antisemiten“ viele für das Deutschtum sehr brauchbare Elemente immer wieder vergreimt und zurückgestoßen hätte. Insbesondere von der Jugend wurde und wird ein sehr wertvoller, von Hause aus durchaus nationaldeutsch fühlender Teil den Zionisten in die Arme getrieben durch die Empfindung, man „wolle sie bei den nichtjüdischen Deutschen nicht haben“. Natürlich werden solche jungen, im Grunde ihres Herzens deutsch fühlenden Menschen niemals echte Zionisten, aber sie werden Trost-Zionisten, sie lassen sich den Zionismus einreden und sind, was vielleicht gerade mit der deutschen Gründlichkeit ihres eigentlichen Empfindens zusammenhängt, häufig viel konsequenter in der Durchführung ihres vermeintlichen Zionismus, als viele, die wirklich von Geburt an jüdischnational fühlen. Im übrigen ist der echte Zionist, der ernsthaft auf die Auswanderung hinarbeitet, ein ehrlicher und respektwürdiger Mensch. Die eigentliche Gefahr ist der Pseudozionist, der Jüdischnationale, der sich dem Deutschtum fremd fühlt und allem, was deutschen Wesens ist, innerlich widerstrebt, der aber der Ansicht ist, er dürfe mit solchen Gefühlen ruhig weiter in Deutschland das volle Staatsbürgerrecht ausüben und womöglich eine führende Rolle im öffentlichen Leben spielen. In der Tat haben wir in Deutschland solche sogenannten Zionisten, die es mit ihrem Empfinden für vereinbar halten, Regierungs- und Ministerialräte, Pressechefs deutscher Minister und Leiter großer deutscher Tageszeitungen zu sein. Gegen diese Auffassung des Deutschtums muß sich jeder Nationaldeutsche auflehnen, mag er Nichtjude oder Jude sein. Wer sich fremd fühlt, muß sich als Fremder benehmen, und einem Fremden ziemt es nicht, vordringlich mitzu-

reden, wo er selbst nur zu Gaste sein will. Der nationaldeutsche Jude achtet den wahren Zionisten als ehrlichen und konsequenten Menschen, aber er bekämpft auf das Schärfste den gefälschten Zionisten, den nur Jüdischnationalen der gekennzeichneten Gattung, er bekämpft ihn aus seinem eigenen deutschen und nur deutschen Empfinden heraus.

In diesem Zusammenhange erscheint uns nationaldeutschen Juden auch das Treiben der in Deutschland lebenden Ostjuden der schärfsten Aufmerksamkeit wert. Sie mögen, soweit sie einmal im Lande und ehrliche, arbeitswillige Menschen sind, ruhig ihren Geschäften nachgehen. Aber sie mögen sich hüten, ihre jüdischnationalen Empfindungen über ihren eigenen engsten Kreis hinaus auf die in Deutschland eingewurzelten Juden überpflanzen zu wollen. Sie mögen vor allem ihre Hände von unseren deutschen Kindern lassen. Sollten sie diesem Mahnrufe nicht folgen, so wird ihnen in uns nationaldeutschen Juden ein Feind entstehen, der ihnen mehr zu schaffen machen wird, als mancher Nichtjude, den sie einen Antisemiten schimpfen, während er doch nur ein Deutscher ist.



Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

VIII. Reichswehrbildung

Die Reichswehrbildung ist innerlich und äußerlich das Ergebnis von Versailles, dessen Folgen theoretisch bereits untersucht, nun auch in ihrer Wirkung auf die taktische Gestaltung der Reichswehr zu schildern sind.

Was kann geschaffen werden?

Hunderttausend nationalgesinnte junge Söhne der alten Offiziers- und Beamtenfamilien opfern zwölf Lebensjahre ihrem Lande, dienen als gewöhnliche Soldaten, zeigen sich in der Art wie sie dienen dem militärmüden Arbeiter als Beispiel und schaffen eine Wehrmacht, die in der Welt nicht ihresgleichen findet, ein Heer von hunderttausend Führern. In zweiter Linie opfern sie selbstlos die besten Jahre ihres Lebens für die Monarchie, die sie eines Tages errichten und damit den Staatsstreich vom 9. November revidieren.

Oder hunderttausend junge republikanisch gesinnte Arbeiter, mit glühender Liebe zur Republik, werden Soldat, um sie gegen innere Feinde zu schützen.

Oder hunderttausend junge Demokraten aus dem Bürgerstande werden Soldaten. Ihre politische Theorie vertretend, werden sie keine Revolution, weder von rechts, noch von links, dulden.